

Bekleidungsfragen sehr gut im Bilde, selbst einfache Erwachsene legen großen Wert auf ihre Bekleidung, und erst recht Menschen, die in führenden Positionen tätig sind.

Das Kriterium der typischen Priesterkleidung ist der Stehkragen. Der Stehkragen ist aber keine Angelegenheit des letzten Jahrhunderts, sondern er geht sehr viel weiter zurück und wird kaum je verschwinden, ist er doch allein in der Lage, das Gesicht – das Haupt! – intensiv zum Ausdruck zu bringen. Die Soutane ist hier das schönste und vornehmste Kleidungsstück für die sakrale Handlung. Aber auch zur Betonung, daß man ein katholischer Geistlicher ist, empfiehlt sich zu bestimmten Anlässen der Stehkragen, weil er auf der ganzen Welt zu einem typischen Merkmal geworden ist.

Da das Kleid nun einmal wesentlich dazu beiträgt, den Wert und die Festlichkeit eines Anlasses zu betonen, möchte ich einen besonderen Anlaß herausgreifen, nämlich den Anfang eines Priesterlebens, die Primiz. Das gläubige Volk hält auch heute noch eine Primiz für ein hohes und wichtiges Fest. Es gibt sich alle Mühe, zu diesem Anlaß korrekt gekleidet zu kommen, und verwendet Tausende von Franken auf die Bekleidung. Wenn nun die Hauptperson, der Primiziant, in Grau, der Farbe des Alltagskleides, erscheint, statt in festlichem Schwarz, ist dies allermindestens unkorrekt.

Zusammenfassend: Der Gläubige verehrt und achtet seine Priester und ist im Rahmen seiner Möglichkeiten im allgemeinen bereit, an deren großen Aufgaben mitzuhelfen. Er gönnt ihnen auch – aus vielen Gründen – eine angemessene freie Bekleidung, wenn diese Freiheit die Grenzen des guten Geschmacks nicht überschreitet.

Abschließend möchte ich Bekleidungsregeln auführen, die als guter Hinweis gelten dürften, wie man zu bestimmten Anlässen richtig angezogen ist. Regeln, die zudem für lange Zeit Gültigkeit haben, weil sie nicht modisch sind.

1. *Der Anzug im Alltag.* Für den Alltag ist Grau richtig, mit Mittelgrau als äußerstem Helligkeitston. Jede modische Farbe oder modische Dessinierung sollte abgelehnt werden.

Die Wahl von Dunkelgrau bis Mittelgrau stellt eine freiheitliche Variation dar im Gegensatz beispielsweise zur Bekleidung beim Offizierskorps der Miliz, wo die Farbnuance für Bekleidung aufs genaueste vorgeschrieben ist. Es scheint aber richtig, dem geistlichen Herrn bei seiner heutigen anstrengenden und vielseitigen Inanspruchnahme diese Abwechslung zuzugestehen.

2. *Hemd.* Zum grauen Kleid sollte ein weißes oder graues Hemd mit schwarzer Krawatte getragen werden. Vom Standpunkt der korrekten Bekleidung aus ist das schwarze Hemd zum dunklen Anzug falsch. Ob aber das schwarze Hemd (nur im Alltag) toleriert werden soll, wäre zu überprüfen im Hinblick auf jene Herren, die zu wenig Sorgfalt auf die Bekleidung legen. Ein Herr kann besser aussehen mit einem schwarzen Hemd als mit einem weißen, das nicht mehr einwandfrei ist.

3. *Pullover, Zivilkollar.* Als weitere Variante zum

Alltagskleid sollte das weiße Hemd mit hochgeschlossenem (schwarzem oder grauem) Pullover oder das weiße Hemd mit Zivilkollar (Latz ohne Stehkragen) getragen werden dürfen.

4. *Krawatte.* Wer das Hemd trägt (ohne hochgeschlossenen Pullover oder Zivilkollar) muß sich auch der Krawatte bedienen. Die Krawatte ist in der ganzen Welt ein so stark eingebürgertes Requisit der Herrenbekleidung, daß jemand ohne Krawatte nicht als fertig angezogen gilt.

5. *Der Mantel.* Für Mäntel ist die Farbe Schwarz bis Mittelgrau richtig. Jedoch sollte von Dunkelblau und Braun – wie man es etwa zu sehen bekommt – abgesehen werden.

6. *Der Festtag.* An Festtagen, bei Teilnahme an Primizfeiern, Priesterjubiläen, Pfarr-Installationen und gleichwertigen anderen Gelegenheiten sowie bei Hochzeiten, Tauffeiern, Beerdigungen und zu offiziellen Anlässen ist der schwarze Anzug richtig.

Wenn die Teilnahme an solchen Anlässen mehr persönlichen Charakter hat, kann auch das weiße Hemd mit schwarzer Krawatte getragen werden.

Es ist grundsätzlich falsch, in diesen Fällen in Grau zu erscheinen, weil der Respekt vor dem jeweiligen Anlaß oder der Person einen offiziellen Anzug erfordert. Der Laie, der einigermaßen weiß, was sich gehört, hält sich an diese Bekleidungsregel und wird niemals in einem farbigen Anzug an einem solchen Anlaß teilnehmen, sondern sich an Schwarz oder Dunkelgrau (Marengo) halten. Da der geistliche Herr aber nur die Wahl zwischen Grau und Schwarz hat, bedeutet für ihn einzig Schwarz eine Steigerung, deshalb kann hier nur Schwarz richtig sein.

7. *Bekleidung in der Kirche.* Zu den Gottesdiensten ist grundsätzlich die Soutane richtig oder die Douillette mit Umlegkragen und weißem Leinenkragen. Zu liturgischen Handlungen wirken Hemd und Krawatte eher profan.

*Leo Bretelle,  
Schriftsteller, Köln:*

Wer anno dazumal »Kaisers Rock« anzog, hatte mehr Chancen bei den Mädchen. Wer dagegen den schwarzen Rock anzog, war für die Mädchen tabu. Das war – jedenfalls im Hinblick auf das, was in jener Zeit in Mädchenhirnen vorging – eine relativ einfache Kleiderordnung. Nun, noch immer machen Kleider Leute, und auch der moderne Staat weiß, warum er seine Soldaten in Uniform steckt und seine Richter in Roben. Berufskleidung und Amtsgesinnung hängen enger zusammen, als es ein »Bürger in Uniform« wahrhaben darf. Und selbst wenn sie beide, Soldat und Richter, sich wie verkleidet vorkämen, den Zivilanzug im Spind oder den Alltagsanzug im Hinterkopf – sie hätten doch *ohne* Uniform und Robe ein anderes Bewußtsein. Wer Uniform oder Robe trägt, schützt sich nicht etwa nur gegen Wind und Wetter, noch hat er einfach dem Frühjahrsangebot von C & A

nicht widerstehen können. Seine Kleidung ist ein Privileg und der Ausdruck eines Amtes, mit dem er »bekleidet« wurde. Er repräsentiert nicht sein Ich, sondern eine Institution.

Tut das auch der Priester? Augenscheinlich ja. Das Kirchenrecht wurde jedenfalls nicht müde, dem Kleriker auch juristisch einzuschärfen, daß er eine institutionell eingesetzte Amtsperson sei, und deshalb blieb es an der Erhaltung der Kleiderordnung elementar interessiert. Wenn ich richtig sehe, war es der Absolutismus, der dem katholischen Priester eine Uniform aus dem Magazin des Beamtenstandes verpaßte. Allerdings fühlt er sich nach zwei Jahrhunderten Atheismus, einem Jahrhundert Witzblättern und einem halben Jahrhundert Wilhelm Busch in dieser seiner Tracht nicht mehr so wohl, wie jemand glauben könnte, der die schönen Worte liest, die einige deutsche Diözesan-Synoden für die schwarze Farbe gefunden haben. Gewiß könnte der wohlmeinende Laie nun sagen, das Wort »Schwarzer« sei nicht mehr recht gesellschaftsfähig oder mindestens so schwer wieder in Umlauf zu bringen wie das von den »Roten«. Immerhin hat mancher brave Christ behalten, wie sehr der Volksmund von der Uniform auf eine Kaste, einen Club, einen Klan schließt, in dem die ungreifbare Aura eines nicht selten reaktionären Katholizismus auf eine Farbe gebracht werden kann. Für den Menschen, der an eine neue Gesellschaftsordnung glaubte (und für sie stritt), blieb Schwarz das Charaktermerkmal der mit dem Bürgertum verbündeten Kirche. Und jeder Kleriker, der sich heute in der theologischen Begründung der Priesterkleidung nicht genug tun kann, sollte wissen, wie sehr seine Uniform auch heutzutage von bürgerlichen Augen bürgerlich interpretiert wird, nämlich als Klassentracht, als ein Merkmal gehobenen Standes. Für das, was man die »Öffentlichkeit« nennen könnte, gilt Schwarz übrigens als Berufsfarbe für einen Männerbund sexueller Askese. Schwarze sind feine Leute aus Zölibatärskreisen. Nun, viele Kleriker tragen, Diözesansynode hin und Diözesansynode her, weder Schwarz noch dauernd Priesterkleidung. Bei wechselnden Gelegenheiten verkleiden sie sich klammheimlich als harmlose Zivilisten. Davon wird noch zu reden sein.

Wie katholische Priester der Gegenwart ihre eigene Berufskleidung (was ist das überhaupt, Priesterkleidung: Zivil, liturgisches Gewand für alle Gelegenheiten, Standeskleidung, Amtstracht?) interpretieren, das kann man z. B. an der Kölner Diözesansynode des Jahres 1954 studieren. Unter Punkt 52 des Abschnittes I »Personen- und Ämterrecht« heißt es: »In der geistlichen Kleidung sehe der Priester ein Zeichen der Auserwählung, einen Ausdruck der berufsmäßigen Aussonderung aus den Menschen, ein Bekenntnis des Gottesglaubens, eine Mahnung für den Träger sowohl als auch für seine Umgebung und einen Schutz seiner priesterlichen Unbescholtenheit. Sie darf den Priester nicht dazu verleiten, sich von den übrigen Menschen abzuschließen oder einem fal-

schen Standesdünkel zu verfallen. Sie braucht aber auch kein Hindernis für einen ungezwungenen Umgang mit den Menschen zu sein. Die Kleidung sei einfach und sauber.« Was mir, als ich diesen Text (wohlgemerkt: ein Laie!) las, auffiel, das war zunächst einmal die Reihenfolge der Argumente. Wenn ich richtig sehe, soll seine Kleidung den katholischen Priester zuerst auf sich selber aufmerksam machen – das »Bekenntnis des Gottesglaubens« ist dem nachgeordnet. Und worauf soll sie ihn näherhin aufmerksam machen? Auf seine »Auserwählung«. Sinngemäß heißt das doch wohl: Der Priester trägt die Kleidung des Auserwählten. Ehrlicher Weise muß ich sagen: Jemanden mit Hilfe seiner Kleidung (die er ja dauernd tragen soll) fortwährend auf seine Auserwählung hinzuweisen, das halte ich psychologisch für geradezu unmenschlich. Da muß er ja einen Knacks kriegen. Ist es nicht gerade genug, wenn ihm das beim Vollzug der Liturgie zum Bewußtsein kommt? Die dann folgenden Begriffe »berufsmäßige Aussonderung aus den Menschen« möchte ich übergehen; ihre Verschwommenheit zu untersuchen, brauchte man mehr Raum als zugestanden. Wenn es nun bei der Begründung wenigstens etwas theologischer zugegangen wäre, wenn es nun etwa geheißen hätte: In der Kleidung sehe der Priester ein Zeichen dafür, unwürdiger Diener eines Mysteriums zu sein, ein Schatten, dieser Welt gestorben, doch einer von Millionen, ein Merkmal dafür, sich nicht mehr selber zu gehören, sondern für die Menschen da zu sein ... Und »Schutz seiner priesterlichen Unbescholtenheit«? Wahrscheinlich muß man es den Klerikern selber überlassen, sich darüber zu äußern, ob sie (wenn sie etwas davon halten, vor allen Dingen »bewahrt« zu werden) mit ihrer Kleidung entsprechende Erfahrungen sammeln konnten. Der Laie hat vielmehr ein Gefühl der Zweideutigkeit. Für meine Person glaube ich: Die Priesterkleidung ruft bei manchen Mädchen und Frauen genau das Gefühl hervor, vor dessen Ausdruck sie ihren Träger schützt. Sie errichtet eine Barriere, deren Nützlichkeit sie selber erzeugt. Was kann man aus solchen Ansichten für die Praxis ableiten?

Ich meine, die Ortsbischöfe sollten dem oft zu beobachtenden Unbehagen ihrer Kleriker an der Priesterkleidung einmal in aller Ruhe auf den Grund gehen. Sie sollten prüfen, ob sich ein Dekret wie das der päpstlichen Konzilskongregation aus dem Jahre 1931 (AAS 23 [1931] 336) auf die Praxis noch anwenden läßt. Sie sollten, wofür nicht längst ins Auge gefaßt, darüber Rats pflegen, ob es nicht gut wäre, gewisse Gewohnheiten wie das Tragen des Oratorianerkollars auch kirchenrechtlich zu sanktionieren. Man könnte das Tragen von langer Soutane oder Talar schon wegen ihrer Nähe zur liturgischen Kleidung auf den gottesdienstlichen Vollzug beschränken. Unter Punkt 72 der Kölner Diözesansynode (I. Abschnitt) heißt es: »Der Priester vergesse niemals, daß er in der Öffentlichkeit überall scharf beobachtet wird.« Hat bisher niemand nachgeprüft,

ob diese geradezu peinliche Situation auf das Tragen der Priesterkleidung zurückzuführen ist? Sie zwingt doch einen ausgewachsenen Mann permanent zu einem Betragen, das dem zwangsweise guten Benehmen eines Kindes im Sonntagsanzug ähnlich ist. Besonders hierzulande sollten Priester aufhören, ihr Auftreten in der Öffentlichkeit mehr oder weniger von ihrer Kleidung abhängig zu machen. Entweder können sie als Priester erkennbar in die Milchbar nebenan gehen, bei Tschibo für zwanzig Pfennig einen Kaffee trinken und (»um die geistigen Strömungen der Gegenwart« kennenzulernen und um sich zu entspannen: Punkt 71 der Synode) ins »Tosende Himmelbett« des Kinos am Ring eilen – oder sie müssen auf all diese (vielleicht zweifelhaften) Genüsse und Pflichten verzichten. Schrecklich finde ich, daß sie sich, um »kein Ärgernis zu erregen«, als Zivilisten verkleiden. Übrigens, sich heutzutage mit dem vertrautmachen, was man »Strömungen« zu nennen beliebt, und *nicht* Ärgernis geben oder nehmen, das ist eine glatte Fiktion. Ihr Ursprung ist nicht die Sorge um die Religion, sondern die um die bürgerliche Fassade. Und so meine ich – außerhalb des Gottesdienstes sollte es jedem Priester freigestellt werden, ob er normale Anzüge und Mäntel von der Stange tragen will oder nicht.

*Andreas Cavelti,  
Pfarrer, Basel:*

Gelegentlich wird man von Pfarreiangehörigen oder auch von Außenstehenden gefragt: »Ist es den Priestern jetzt erlaubt, sich »zivil« zu kleiden?« Diese Frage bringt zum Ausdruck, wie sehr viele Menschen glauben, beim katholischen Geistlichen sei alles »reglementiert«, inklusive die Art sich zu kleiden. Allerdings legt die Tatsache, daß Geistliche heute oft wirklich »formlos« daherkommen, es unseren kirchlichen Instanzen nahe, sich um die Form der Priesterkleidung zu kümmern.

Es stellt sich die Frage, ob die Priesterkleidung »reglementiert« sein muß. Hier möchte ich mit einem sehr deutlichen »Nein« antworten. Der Priester – auch der junge Vikar! – darf wohl als gebildeter, reifer Mann angesehen werden, der selber weiß, wie er daherkommt. Oder habe ich mit diesem Satz uns Geistliche doch zu hoch eingeschätzt? Ich hoffe nicht! Wenn heute oft geistliche Herren unfein gekleidet daherkommen, wenn da und dort ein Priester nicht weiß, welches Tenü für diesen oder jenen Anlaß schicklich ist, so hat das verschiedene Gründe: Einmal ist es bei vielen meist jüngeren Herren ein »Ausschlagen« gegen die »Bevormundung«, die sie in einem »vorgeschriebenen« Kleid sehen. Das ist begreiflich. Man hat zu lange mit Vorschriften, wenn nicht gar mit Verboten gearbeitet. Ein wesentlicher Grund aber scheint mir in der Priestererziehung zu liegen. Die Geistlichen kommen aus ganz verschiedenem Milieu. Die meisten sind durch die »uniformierte« Welt einer Internatsschule gegan-

gen. Im Seminar kam man wenig mit dem gesellschaftlichen Leben in Kontakt (die Soutane war Einheitskleid). Die Priestererzieher haben bisher kaum über die »Kleiderfrage« gesprochen. (Weil es ja offiziell »tabu« war, am Kollar, früher sogar am Gehrock zu rühren!) Ich bin der Meinung, man sollte keine Vorschriften über Priesterkleider mehr aufstellen, liturgische Funktionen natürlich ausgenommen. Im offenen mitbrüderlichen Gespräch könnten wir uns vielleicht klar werden, welches Tenü für welche Anlässe passend sei. Geistliche aller Altersstufen sollten aufeinander hören, aber auch tolerant sein. Aus dem Stehkragen oder der Krawatte keine Kapitalfrage, etwa die um den Priesterberuf oder die »Zeitaufgeschlossenheit« machen!

Das wesentliche Kriterium für unsere Kleidung müßte doch wohl ein seelsorgliches bleiben. Wir sollten uns so kleiden, daß wir bei unseren Gläubigen nicht Anstoß erregen, nicht Ärgernis geben oder gar sie beleidigen. Der Laie hat ein feines Gespür dafür, welche Kleidung er trägt. Für feierliche Anlässe trägt er sein Festtagskleid. (Er geht von der Arbeit eigens heim, sich richtig zu kleiden.) Ich habe es schon erlebt, daß Familienangehörige sich beklagten, weil Priester bei einem Anlaß, zu dem sie eingeladen waren, nach ihrem Empfinden nicht korrekt gekleidet erschienen. Natürlich ist eine solche Einstellung nicht absolut, aber für viele ist das schwarze Kleid mit Kollar noch »das Priesterkleid«. Wir wollen auf dieses Empfinden Rücksicht nehmen, auch wenn es uns ein Opfer kostet. Bei seelsorglichen Verrichtungen soll der Geistliche eindeutig als solcher erkennbar sein. Ich denke da vor allem an Krankenbesuche. Der Kranke, vielleicht gerade der sehr schwache Kranke, erkennt uns meist doch am deutlichsten am Kollar. Er freut sich, daß der Priester zu ihm kommt. Bei Spitalbesuchen schafft uns der Priesterkragen zudem noch sofortigen und leichten Eingang zu unseren Patienten. Wieweit bei Hausbesuchen der Priester auf den ersten Blick »erkennbar« sein muß, ist sicher unterschiedlich zu beurteilen. Es mag Orte geben, wo der zivil gekleidete Geistliche leichter Eingang findet. Ich selber bin allerdings auch im Stadt- und Industrie-milieu immer gut gefahren mit dem »eindeutig erkennbaren Priesterkleid«. Für die Schule und die Vereinstätigkeit hat sich bei uns wohl Hemd mit Krawatte eingebürgert.

Zu den verschiedenen Tenüs, wie sie heute getragen oder angepriesen werden, möchte ich folgendes bemerken: Im Empfinden der meisten Gläubigen ist das Kollar das »Normale« für den Priester. Oratorianerkragen ist keine »Männerkleidung«, ich lehne sie daher ab. »Pullöverchen« aller Art finde ich, gelinde gesagt, leicht geschmacklos. Auch das schwarze Hemd ist nicht befriedigend. Das Tenü, das wohl am ehesten befriedigt, ist dunkle Kleidung, weißes Hemd, diskrete Krawatte (schwarze Krawatte wirkt düster). Im übrigen möchte ich hoffen, daß kirchliche Instanzen sich nicht auf irgendwelche Weisungen versteifen.